

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 66 (2011)
Heft: 1

Artikel: "Voices of the Transition" : Stimmen des Übergangs
Autor: Schär, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Voices of the Transition» – Stimmen des Übergangs

Im Rahmen des diesjährigen Mösberg-Gesprächs wurde eine Vorpremiere des Dokumentarfilms «Voices of the Transition» von Nils Aguilar gezeigt. Der Filmer porträtiert darin Menschen, die kollektiv zukunftsweisende, öko-soziale Ideen umsetzen.

Markus Schär. Wirtschaftskrise, Welthunger, Peak Oil, Ressourcenkriege, Klimaveränderung, Ökologikollaps – die gegenwärtige multiple Krise unserer Lebensform ist erdrückend, dennoch sollte sie uns nicht den Blick auf Alternativen versperren. Im Bewusstsein, dass unser persönlicher Handlungsspielraum sehr begrenzt ist: Fatalismus ist langweilig und lähmt. Als erfrischend positives und engagiertes Zeichen gegen Resignation und Pessimismus entpuppt sich da «Voices of the Transition». Der autodidaktische Filmer Nils Aguilar – er ist studierter Soziologe – zeigt in seinem Dokumentarfilm, dass an der «anderen Welt» mit den Ansätzen der Permakultur, der Agrarökologie und der Transition Towns fleissig und fröhlich gearbeitet wird. Und dass diese Arbeit bereits heute Früchte trägt.

Eine Perspektive, diverse Ansätze

Der Film führt uns nach Frankreich, wo ein altes Landnutzungssystem neu entdeckt wird: die Agroforstkultur. Dabei werden gezielt Elemente aus der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft kombiniert, etwa der Weizenanbau zwischen Pappelreihen. Agroforstkultursysteme sind kleinstrukturiert und artenreich, stabilisieren den Wasserhaushalt und schützen den Boden vor Erosion. Richtig angelegt, weisen die Nutzpflanzen eine geringere Krankheitsanfälligkeit auf und profitieren von einem vorteilhaften Mikroklima (geringere Bodenverdunstung, Windschutz, Lebensraum für Nützlinge usw.).

Eine weitere Station auf Nils' Filmreise ist England: Hier blühen diverse Transition-Town-Initiativen auf, die sich eine postfossile, relokalisierte Wirtschaft zum Ziel gesetzt haben. Nebst der Förderung einer erneuerbaren Energieversorgung, dem Experimentieren mit regionalen Währungen, der praktischen Erforschung neuer Konzepte von Gesundheitsfürsorge und Abfallwirtschaft bildet die lokale Nahrungsmittelerzeugung ein zentrales Element der Transi-

tion Towns. Gemeinschaftlich kultivierte Permakulturgärten heben die Gegensätze zwischen Stadt und Land teilweise auf, schaffen Gemeinsinn und reduzieren die Erdölabhängigkeit der Nahrungsbeschaffung. Die Menschen, die sich in der Transition-Town-Bewegung engagieren, sind sich bewusst: «Stünden alle LKW plötzlich still, wären nach nur vier Tagen alle Supermärkte leer». Anstatt sich bei der Lösung der dringenden ökologischen und wirtschaft-

lichen Probleme auf die globale Elite der Politiker zu verlassen, beginnen sie ihren Alltag gemeinschaftlich zu organisieren – auch um gegen den unausweichlichen Peak Oil besser gewappnet zu sein. Einen solchen Erdöl-Schock erlebte Kuba nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Hier zeigt der Film, wie aus einer Notsituation heraus ein postindustrielles Agrarmodell entstanden ist. Ausgangspunkt war das Ausbleiben von Öl-, Chemikalien- und Maschinenlieferungen nach dem Zerfall des Ostblocks, was die damals exportorientierte Agrarindustrie Kubas in eine Krise stürzte. Um die eigene Bevölkerung ernähren zu können, wurde die Landwirtschaft in Richtung einer ökologischen, stark diversifizierten Produktion für den Binnenbedarf umstrukturiert. In La Havana gibt es heute beträchtliche Anlagen, wo mit den Ansätzen der Agrarökologie eine Form von Urban Farming betrieben wird. Die Stadt mit mehr als 2 Millionen Einwohnern bezieht 70% ihres Gemüsebedarfs aus der Stadt selbst.

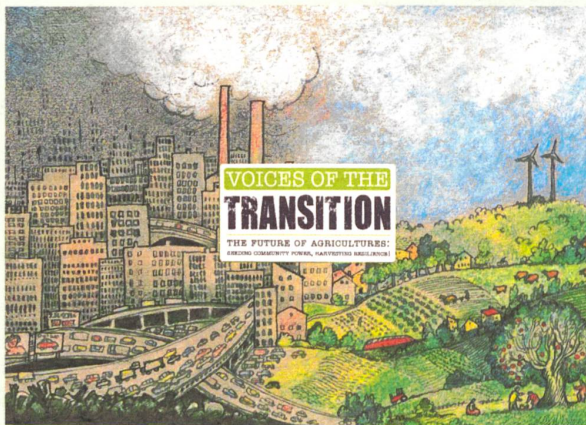
«Voices of the Transition» wird in einigen Programmkinos gezeigt werden und ab April als DVD erhältlich sein. Der Erlös aus dem DVD-Verkauf kommt dem Verein «Milpa Films» zugute und soll für ein nächstes Filmprojekt verwendet werden.

© Milpafilms



Randenernte auf der Leigh Court Farm in Bristol.

Bild: Sylvie Pécherat



Idealismus aus der Kellerbude

Interessant ist aber auch der persönliche Hintergrund von Nils Aguilar. Als Franzose in Deutschland aufgewachsen, kam er gemäss eigenen Angaben durch die Tristesse beim schieren Anblicken von Monokulturlandschaften zur Einsicht, dass in der heutigen Landwirtschaft etwas grundlegend schief läuft. Ein Schlüsselereignis für ihn war das Miterleben grausamer Menschenrechtsverletzungen, die er als «unausweichliche

Konsequenz der kapitalistischen Verwertungsmaschinerie» wertete: 2005 traf er im nördlichen Argentinien auf eine Gruppe von Indigenen, «die grün und blau geprügelt worden waren, und deren Siedlung plattgewalzt worden war, um sie zu zwingen, ihr freies Leben und ihre Kultur aufzugeben und ihre Wälder den expandierenden Tabak- und Rohrzuckerfirmen zu überlassen». Auf die Idee eines Dokumentarfilms kam Nils schliesslich, nachdem er das Buch «Über den Boden, die Erde und die Felder» des Mikrobiologen Claude Bourguignon gelesen hatte. Darin geht es um die noch viel zu wenig ergründete Komplexität der «Haut unseres Planeten»: Laut Bourguignon hinge unser aller Überleben davon ab, ob wir es schaffen werden, die Humusschicht zu konservieren und aufzubauen, statt sie weiterhin der Erosion preiszugeben. Diese Problematik und positive Antworten darauf wollte Nils unter die Leute bringen – in Form eines Dokumentarfilms, weil «Bilder eine textliche Botschaft bekanntlich gut unterstützen».

Unterstützung finanzieller Art erhielt der autodidaktische Filmer u.a. vom französischen Jugendkulturprojekt-Fonds «Défi Jeunes». Als Träger des Films fungiert der von Nils eigens dafür gegründete Verein «Milpa Films». Trotz der finanziellen Beiträge wurde das Geld zu einem persönlichen Problem für den ehrenamtlich Arbeitenden: «Am Anfang konnte ich noch von meinem Studienstipendium zehren, am Ende musste ich in eine Kellerrunde ziehen». Ohne die ehrenamtliche Mitarbeit vieler Freunde wäre der Film nicht zustande gekommen. «Sie kommen aus aller Herren Länder (Kuba, Italien, Kanada, Deutschland, Frankreich, Spanien, USA, Belgien, Argentinien usw.) und sind der Beweis dafür, wie stark, wie solidarisch und wie gut die internationale Vernetzung der Permakultur/Transition-Bewegung ist». ●

Wie steht es um den Sonntagsbraten?

Thomas Gröbly. «Die Kuh ist der Klimakiller Nummer 1». Dieses Ergebnis einer Studie wurde von vielen Zeitschriften südenbockmässig aufgenommen. Was bei den Kühen vorne und hinten herauskommt, heizt den Planeten auf. Dieses Pauschalurteil führte dazu, dass den KonsumentInnen empfohlen wurde, auf Rindfleisch zu verzichten und stattdessen Hühner- und Schweinefleisch zu essen. Anita Idel widerlegt die «Kuh = Klimakiller»-These fundiert und anschaulich. Sie sieht das Rind vielmehr als den «globalen Landschaftsgärtner», welcher zum Klimaschutz beitragen kann. Rinder sind nur dann «Klimakiller», wenn sie mit Soja aus industrieller Landwirtschaft aus Übersee gefüttert werden. In diesem Fall besteht tatsächlich eine schlechte Klimabilanz. In der industriellen Landwirtschaft wird die Kuh «vom genialen Graser zum schlechten Futtermittel» gemacht. Zudem braucht es zur synthetischen Herstellung von Dünger für die grossen Kraftfutter-Monokulturen viel Energie. Und schliesslich setzt der Kunstdüngereinsatz Lachgas aus dem Boden frei, das 295-mal klimaschädlicher als CO₂ ist. Weiter kritisiert Anita Idel den «Industrieblick», der die Landwirtschaft nur als Verursacherin, nicht aber als Speicherin von Kohlenstoff sieht. Es wird nicht das ganze System in den Blick genommen. So wird der Irrtum verbreitet, dass eine Kuh mit 10000 Liter Jahresleistung klimafreundlicher sei als zwei Kühe mit je 5000 Liter. Anita Idel widerlegt auch diese These, indem sie aufzeigt, dass in einer Gesamtbilanz die Graskuh besser abschneidet. Sie erinnert daran, dass 40% des Landwirtschaftslandes weltweit Grünland ist, und dass jeder Umbruch von Weideland etwa 60% des im Humus gespeicherten

Kohlenstoffs freisetzt. Wenn man nun noch berücksichtigt, dass mehr als ein Drittel der landwirtschaftlichen Fläche für Futter gebraucht wird und 40% der gesamten Getreideernte verfüttert wird, dann liegt der Grund für die schlechte Klimabilanz nicht bei den Kühen, sondern bei der Agrarpolitik, der Forschung und den Bauern.

Gras gibt es nur, wenn es Graser hat. Die mit Gras gefütterte Kuh ist also die Grundlage jeder Kreislaufwirtschaft in der Landwirtschaft. Und nur diese Kreislauf-Landwirtschaft hat Zukunft, wie es schon der UNO-Weltagrарbericht belegt hat. Die Gras-Kuh ist unglaublich effizient und hilft, den Humus aufzubauen und damit das Klima zu schützen.

In einem zweiten Teil berichtet die Autorin von historischen und aktuellen Beispielen in der Rinder-

haltung. Da geht es etwa um die Käseerei von Maria Meyer und Martin Bienert in Andeer, um Mutterkuhhaltung, alte Rassen, Rinderflüsterer oder Naturschutz mit Robusttieren. Anita Idel hat ein engagiertes Plädoyer für die Kuh und das Grünland geschrieben. Diese Rehabilitation der Kuh ist eine Pflichtlektüre für alle Agrarpolitiker, Bäuerinnen, Konsumenten und Agronominen. «Wir haben es in der Hand, die Fruchtbarkeit der Erde zu fördern und das Klima zu entlasten: Veggie-Day und Sonntagsbraten aus nachhaltiger Produktion. Wir haben nur eine...». ●

Anita Idel (2010): Die Kuh ist kein Klima-Killer! Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können, Metropolis-Verlag, Marburg.

